

# Menschenrechte und der Arabische Frühling

Fragen an den Politikwissenschaftler Mahmoud Bassiouni

Die Umbrüche in den Ländern des Arabischen Frühlings standen im Mittelpunkt des internationalen Workshops „Invitation to Discourse – Normative Concepts in Transformation in the Arab Spring and Beyond“ vom 16. bis 24. November an der Freien Universität Berlin. Gemeinsam mit renommierten Experten untersuchten deutsche und ägyptische Nachwuchswissenschaftler, welche Rolle die Werte Freiheit, Gerechtigkeit und Würde im Arabischen Frühling spielen. Mitveranstalter war der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität. Zu den Organisatoren auf Seiten des Clusters gehörte Dr. des. Mahmoud Bassiouni, der fachlich und auch familiär eine besondere Beziehung zum Thema hat. Der Sohn ägyptischer Eltern, seine Muttersprachen sind Deutsch und Arabisch, schrieb seine Dissertation über „Menschenrechte zwischen Universalität und islamischer Legitimität“.

*Herr Bassiouni, Sie sind zwar in Deutschland geboren und aufgewachsen, haben aber auch enge Verbindungen nach Ägypten. Beeinflusst das Ihren Forscherblick?*

Die Frage ist schwer zu beantworten. Ich glaube nicht, dass mein privater Hintergrund meine wissenschaftliche Arbeit beeinflusst. Allerdings, und das ist schon richtig, habe ich einen anderen Einblick in die lokalen Diskurse, der mir ermöglicht, die Problemlagen besser zu erkennen als jemand, der nicht damit vertraut ist.

*Den Geistes- und Sozialwissenschaften wird ja mittlerweile vorgeworfen, ihre Betrachtungsweisen hätten den Blick auf die Wandlungsfähigkeit der arabischen Gesellschaften verstellt.*

Man ist lange davon ausgegangen, dass die arabische Region eine Art Ausnahme darstellt, wenn es um Demokratie und Menschenrechte geht, und hat dies oft auf kulturelle Bedingungen oder religiöse Vorbehalte zurückgeführt.

*Ein Schlagwort hier ist der so genannte „Arab exceptionalism“, die vermeintliche arabische Ausnahme, die auch Thema des Berliner Workshops war.*

Richtig, und zu dieser Vorstellung gehörte, dass die arabische Welt resistent gegenüber Demokratie ist. Man hat das darauf zurückgeführt, dass der Islam die arabische Gesellschaft so sehr prägt, dass sie sich gar nicht in eine demokratische Richtung entwickeln kann. Oder dass die arabische Welt so patriarchalisch angelegt ist, dass sich die arabischen Menschen wohlfühlen in einer autoritativen Struktur. Und das ist natürlich mit den Revolutionen im arabischen Raum auf den Kopf gestellt worden. Dort sind die Menschen genauso an Freiheit und Demokratie interessiert, wie alle anderen Menschen auch. Die Geschehnisse haben gezeigt, dass Menschen in der arabischen Welt sich nicht mehr einem Leben in Unterdrückung beugen möchten und auch in Würde leben wollen. Das ist für mich der Ausdruck dieser ganzen Revolution.

*Was die weitere Entwicklung betrifft, bleiben Beobachter skeptisch. Unter der Überschrift „Wie demokratisch ist der Islam?“ heißt es in einem Zeitungsbericht: „Nirgendwo auf der Welt hat der politische Islam belegt, dass er für offene Gesellschaften und stabile demokratische Verhältnisse sorgen kann.“*

Das stimmt. Aber ebenso wenig haben säkulare Regime in der arabischen Welt belegt, dass sie für eine offene Gesellschaft sorgen können oder demokratische und faire Verhältnisse herstellen können. Saddam Hussein im Irak war ein säkularistisches Regime, Mubaraks Ägypten war ein säkularistisches Regime, Assad in Syrien ist auch ein säkularistisches Regime. Ich glaube nicht, dass die Frage lautet: Säkularistisch oder religiös? Sondern: Demokratisch oder autoritär? Und in der arabischen Welt sind auch jene Regime, die säkular geprägt sind, autoritär – genauso, wie es die religiösen Regime waren.

*Die Werte Freiheit, Gerechtigkeit und Würde stehen auch im Zentrum der Menschenrechte. Sie haben Ihrer Dissertation den Titel „Menschenrechte zwischen Universalität und islamischer Legitimität“ gegeben. Damit soll, wie Sie schreiben, ein Spannungsfeld ausgedrückt werden. Welches ist das? Eigentlich sind es zwei Spannungsfelder. Das erste ist das klassische Spannungsfeld, wo es um die Vereinbarkeit von Islam und Menschenrechten geht. Und das Spannungsfeld ergibt sich aus der einfachen Tatsache, dass Menschenrechte Normen sind, die den Menschen be-*

stimmte Handlungsfreiheiten geben und gleichzeitig auch bestimmte Handlungen vorschreiben, und somit in ein moralisches Terrain eindringen, das auch von der Religion beansprucht wird. Und das andere Spannungsfeld ist ein innerislamisches Spannungsfeld, wo es um das Problem geht, dass Menschenrechte einerseits islamisch legitim begründet werden müssen, also aus dem islamischen Rechts- und Gedankengebäude heraus formuliert werden müssen, andererseits aber auch unabhängig von der Religion universal konsensfähig begründet werden müssen.

*Zu welchem Schluss kommen Sie?*

Meine These ist, dass wir Menschenrechte sowohl islamisch legitim als auch universal konsensfähig dann begründen können, wenn wir sie als Institutionen zum Schutze grundlegender menschlicher Bedürfnisse konzipieren. Ich komme zu dieser These, weil die klassische islamische Rechtsphilosophie ein Konzept entwickelt hat, das islamische Rechtsnormen als Institutionen zum Schutze grundlegender menschlicher Bedürfnisse konzipiert. Das Konzept heißt „maqasid al-scharia“.

Die grundlegende Idee darin ist, dass jede Norm des islamischen Rechts einen Zweck hat. Und dieser Zweck besteht genau darin, bestimmte grundlegende Bedürfnisse des Menschen zu schützen. Das sind Bedürfnisse, die von allen islamischen Rechtsgelehrten anerkannt worden sind und als universal, also unabhängig von der Religion, betrachtet worden sind. Ich greife dieses Konzept auf und versuche, es in Bezug auf die Menschenrechte zu erweitern.

*Sie haben Ihre Arbeit bei Prof. Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie, geschrieben.*

*Welche grundsätzlichen Betrachtungen kann man aus Sicht der politischen Theorie auch jenseits der Tagesaktualität anstellen, wenn es um den Arabischen Frühling geht?*

Politische Theorie hört sich ja immer sehr abstrakt an. Sie ist aber im Endeffekt auch eine Erfahrungswissenschaft – und zwar in dem Sinne, dass sie auf Erfahrung aufbaut, die sie dann systematisiert, historisch einordnet und daraus normative Schlüsse zieht. Und in der Hinsicht ist natürlich das, was in der arabischen Welt passiert, ein neuer Erfahrungsschatz.

*Das Interview führte Bernd Frye.*



„Im arabischen Raum sind die Menschen genauso an Freiheit und Demokratie interessiert, wie alle anderen Menschen auch.“  
Mahmoud Bassiouni  
im Gespräch mit  
Bernd Frye.  
Foto: Dettmar